

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

73 (2.4.1910) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 81 Pfg., durch den Briefträger ins Haus gebracht, 87 Pfg. vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“.

Anzeigen: Die sechsspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg. Kleinanzeigen 60 Pfg. Totalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Korrespondenz für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Kleinanzeigen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

H. Religion und Sozialdemokratie.

Nach der Rundschau der Nr. 39 der Zeitschrift „Der Monismus“ hat die freidenkerische Loge in Frankreich in ihrer Jahresversammlung die folgende Resolution aufgestellt:

„Es soll niemand das Recht haben, ein Kind zu taufen und ihm eine Religion aufzudrängen. Das Kind gehört nicht den Eltern, sondern sich selbst an. Es muß ihm selbst, wenn es später zur Vernunft gelangt, überlassen werden, welche Religion es annehmen will.“

Der Monismus“ verbreitete diese Forderung, ohne zu widersprechen, ohne jede Mandatbemerkung. Die Redaktion hat mit dieser Veröffentlichung unvorsichtigerweise „die Kiste aus dem Saal gelassen“.

Diese Forderung zeigt nämlich deutlich, wohin diese freidenkerische Bewegung und mit ihr natürlich auch der Monismus zielen. Jetzt zwar treffen die Freidenker und ihre Verwandten, zu denen auch die Sozialdemokraten gehören, förmlich noch vor „Freiheit“, weil sie noch nicht am Ruder sind; aber zur Macht gelangt, werden sie, wie obige Resolution zeigt, die Freiheit mit Füßen treten. Denn nach dieser Resolution soll ja auch den gläubigen Eltern verboten werden, ihre Kinder in ihrem Glauben zu erziehen.

Die Sozialdemokratie steht dem Monistenbund in bezug auf religiöse Fragen sehr nahe; es sind verwandte Seelen; vergleiche nur z. B. Weferat im „Volkstreu“ über Monistenbündelnde in Karlsruhe.

Die Sozialdemokratie geht nur offiziell in ihrem Programm noch nicht so weit wie die Freidenker, die Monisten. So lehnte sie z. B. in Dresden 1903 eine vorgeschlagene neue Fassung des § 6, in welcher u. a. stand: „Verbot der Erteilung jeglichen Glaubensunterrichts an Kinder unter 16 Jahren“ glatt ab. Die Sozialdemokratie tat dies angeblich aus „Freiheitsliebe“; tatsächlich jedoch nur aus — tatsächlichen Gründen.

Es ist Tatsache, daß die Sozialdemokratie eine Feindin der christlichen Religion ist, daß die Sozialdemokratie unablässig bemüht ist, den Arbeitern den Glauben an Gott, an ein Jenseits u. i. f. zu rauben.

Im folgenden soll diese schon längst erwiesene Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie wieder einmal beleuchtet werden an zwei neueren sozialdemokratischen Schriften „Religion ist Privatsache“ von Dr. Stämpfer und „Kirche, Religion und Sozialdemokratie“ von Emil Felden, Bremen.

„Der Sozialismus ist sich dessen bewußt, daß er nur im Streite gegen die Dogmen der Kirche werden konnte, was er ist.“ Der Sozialismus „ist... im Kampfe gegen Vertreter der Kirche hochgekommen...“ (Stämpfer.) Der Sozialismus lehnt es nur ab, als besonders grimmiger Feind der christlichen Religion zu gelten, denn der Sozialismus habe ja über Gott und religiöse Fragen nur einfach den Standpunkt der „gesamten (!) modernen Gelehrsamkeit“ übernommen; er sei in dieser Frage nur „der Erbe der klassischen Philosophie“.

Diese moderne Wissenschaft, diese moderne Gelehrsamkeit hat aber als besonderes Kennzeichen den Haß gegen die christliche Religion, die Zeugung der Erfindung Gottes, der Wunder u. i. f. In der klassischen Philosophie“, so hebt Stämpfer ja mit Fettdruck hervor, ist „der Gott des christlichen Dogmas nirgend“.

Der Sozialismus also leugnet die Existenz Gottes, ist ein Feind der christlichen Religion.

Die Sozialdemokratie baut sich, wie sie mit Stolz hervorhebt, auf der „modernen Weltanschauung“ oder „antidogmatischen Weltanschauung“ auf und breitet diese gottleugnende, die christliche Kirche bekämpfende Weltanschauung in allen Kreisen des Arbeiterstandes aus.

In Wort und Schrift werden dabei angeblich sichere Ergebnisse der „modernen“ Forschung, die gewöhnlich nur Behauptungen und Vermutungen einzelner sind, als vollkommene unumstößliche Tatsachen den Arbeiterkreisen vorgegetragen und dort gläubig angenommen. Die schwierigsten wissenschaftlichen Probleme werden kurzerhand gelöst. Jahrhundert alte Wahrheiten werden für null und nichtig erklärt, der Glauben an solche Wahrheiten als rückständig, eines „denkenden“ Arbeiters unwürdig bezeichnet.

Auf diese Weise wird aber, von der Einseitigkeit ganz abgesehen, ein leichtes, oberflächliches „Wissen“ großgezogen, ein Wissen, das für die geistige Seelung unseres Arbeiterstandes gar keinen Wert hat, nur recht viel schadet. Es ist ja ein betäubendes Kennzeichen unserer Zeit, daß bald Jeder über alles, auch die größten wissenschaftlichen Fragen glaubt urteilen zu können. Leichtes, oberflächliches „Wissen“ ist aber der beste Nährboden für den Unglauben, auf solchem Boden wächst er üppig. Die Sozialdemokratie pflegt daher diesen Boden recht gut, denn dadurch erreicht sie ohne direkte Forderung von ihren Anhängern in religiöser Hinsicht, was sie will, nämlich die Leugnung Gottes, den Unglauben.

War allem aber ist es, so schreibt Felden, die moderne Weltanschauung, die es dem Arbeiter schwierig macht, in einer Kirche zu bleiben, wo eine solche moderne

Stille, wie Du es zu nennen beliebst, hat einen ganz anderen Grund.“

„Du kann es nicht glauben, Egbert, ich will es nicht glauben.“

„Du“, was Du willst, aber hören mußt Du ihn: ich habe Schulden.“

Ein verächtliches Lächeln war die einzige Antwort seiner Frau auf diese ihr geradezu abgedummt vorkommende Behauptung. War doch kaum mehr als ein Jahr seit ihrer Heirat verstrichen, wo sie ihm zwanzigttausend Pfund in barem Gelde heimgebracht hatte.

„Lade, wie Du willst“, fuhr der Kapitän fort, „es ist darum doch wahr, und hier sind fattame Beweise. Mein Bankier verweigert mir jeden weiteren Vorstoß ohne Sir Barnards Unterschrift, und Du kannst Dir denken, welche Aussicht ich habe, diesen zu erlangen. Bei meinem Regiment habe ich schon zu viel eingenommen, und meine Gläubiger werden nachgerade unerschöpflich. Das Geld, das ich bei unierer Heirat empfing, mußte ich zur Bezahlung alter Schulden verwenden, und im Augenblick stehen mir keine hundert Pfund zur Verfügung. Meine Mutter kennt schon lange meine fatale Lage und hat all ihren Einfluß bei Sir Barnard ausgenutzt, um mich daraus zu befreien, aber umsonst. Er ist zu herzlos.“

„Gibt Du keinen Freund, an den Du Dich wenden kannst?“ fragte Mrs. Gaston. — „Ihr Gatte schüttelte tröstlos den Kopf. — „Du vermagst Deine Frau“, jügte die Dame in vorwurfsvollem Tone bei.

„Nein, nein! Das darf nicht sein!“ rief der Heuchler, den Gefühlsvollen spielend; „ich kenne Deine großmütige Natur, Deine Färllichkeit für den Gatten, ich wollte deshalb meine Lage vor Dir geheim halten, aber ich habe Deinen Tränen nicht widerstehen können.“

Lydia war entschlossen, ihren Gatten aus seinen Fatalitäten zu retten. Eine Zeit lang weigerte er sich, den Betrag zu nennen. Wie er erwartet hatte — denn die Frauen sind nicht leicht an Großmut zu überreifen —, je mehr er widerstand, desto dringender wurde Mrs. Gaston, bis er zuletzt mit Widerstreben die Summe nannte — fünftausend Pfund. Es war mehr, als seine Frau bei ihrem Bankier stehen hatte; aber ihre Gatte war freundlich genug, ihr aus der Not zu helfen, indem er ihr erklärte, wie diese, ja sogar noch eine bedeutendere Summe auf ihren Namen zu bekommen sei, und verlieh

schließlich das Zimmer mit fünf Pfundquittungen, die er nach Belieben ausfüllen konnte. Mrs. Gaston hielt dies für eine leichte, angenehme Art, ihm aus der Verlegenheit zu helfen. Wie wir schon gesehen, verstand sie eben nicht viel von Geschäften.

„Die Bombe wird bald platzen“, sagte sich der Gatte, als er das Zimmer der betrogenen Frau verließ. „Ich werde nicht ein zweites Mal auf ihr Gefühl spekulieren können. Ich tat wohl daran, den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen.“

Im demselben Lage verließ er Moultry und nahm Postpferde nach London. Hier erholte er bei der Bank auf die Begehungen seiner Gattin hin zehntausend Pfund, den größten Betrag, der auf Pfandquittungen verabreicht wird. Keine noch so ausführliche Beschreibung könnte den Charakter Kapitän Gastons treffender schildern, als dieser einzige Zug.

Nachdem er so seinen Zweck erfüllt hatte, reiste er genähtlich zurück, richtete es jedoch so ein, daß er noch rechtzeitig zu dem Treiben eintraf, zu dem sich Sir Barnard so plötzlich entschlossen hatte.

Sir William Musgrave und Lord Lanerlet waren schon vor ihm angekommen. Der erstere, ein alter Junggeselle, war ein großer Jagdliebhaber und hatte einen gründlichen Absehen vor Frankreich und allem französischen Wesen. Er hatte erst mit seinem Weffen und Erben einen ernstlichen Streit gehabt, weil dieser sich begeben lassen wollte, Paris zu besuchen, und kam nach Moultry, den Kopf voll Heiratsgedanken. Bei seinen früheren Besuchen hatte ihm Mary ganz besonders wohlgefallen. Er hielt sie für ein gemächliches, ruhiges Mädchen und fragte sich, wie sie wohl in seinem altertümlichen Salon auf dem Skulle — dies war der Name seines Familienhofs — ausnehmen würde. Er vernahm daher ihre Abwesenheit beinahe mit einem Gefühl der Enttäuschung.

Lord Lanerlet war ein äußerst ruhiger, den Wissenschaften ergebener junger Mann, der eben erst Oxford mit den besten Zeugnissen verlassen hatte, um sein väterliches Erbe anzutreten, und auf den seine Freunde die größten Hoffnungen setzten.

(Fortsetzung folgt.)

Weltanschauung offiziell verpönt ist; wo die Wissenschaft als die ureigene Erfindung und Domäne des Teufels gilt, der sich ihrer als eines ganz besonders beliebten Hilfsmittels bedient, die Menschen, die in gottwidrigen Hochmut auf ihren Verstand und ihre Vernunft vertrauen wollen, zu Unglauben und Aberglauben zu verführen; wo die gefürchteten (!) Resultate der Weltanschauung gemessen werden an den Dogmen, die die Weltanschauung längst vergangener Zeiten wiederpiegeln. Schon der Religionenunterricht verleiht im allgemeinen dem Kinde die Freude an Religion und Kirche (!) . . .“

In solchen und ähnlichen Herdbildern wird den Arbeitern die christliche, insbesondere die katholische Kirche von der Sozialdemokratie vordemonstriert, aber beileide bekämpft die Sozialdemokratie nie die christliche Kirche.

Was meint Stämpfer? Da lesen wir: „Die Sozialdemokratie fordert von ihren Anhängern kein bestimmtes religiöses oder antireligiöses Bekenntnis, aber ihr ganzes Wesen verlangt es, daß sie jeden Versuch, das menschliche Denken unter geheimnisvollen Besprechungen oder Drohungen in bestimmte Formen geistlich hineinzupressen, mit aller Entschiedenheit bekämpft.“

Und an einer anderen Stelle heißt es: „Eine Religion, die der Wissenschaft, insbesondere der politischen Wissenschaft, die Freiheit ihrer Forschung und die praktische Anwendung gewonnenen Erkenntnisse verweigert, will, die die politischen und wirtschaftlichen Forderungen der Sozialdemokratie mit Gründen des Glaubens bekämpft — ein solche Religion ist allerdings eine Gegnerin der Sozialdemokratie; soweit sie es ist, muß sie auch schon im Interesse der Selbstverteidigung bekämpft werden.“

Auf eine kurze Formel gebracht, lauten diese Ausführungen Stämpfers für jeden Sozialdemokraten: Die Sozialdemokratie fordert von dir nicht den Unglauben, aber merke dir, unser ganzes Wesen fordert, daß wir die christliche Religion mit aller Entschiedenheit bekämpfen.

Dieses Bekenntnis muß festgehalten werden: Das ganze Wesen der Sozialdemokratie verlangt die Bekämpfung der christlichen Religion mit aller Entschiedenheit.

Stämpfer gibt genau wie Felden ein Herdbild der christlichen Religion, auch hier sehen wir wieder deutlich, wie die Sozialdemokratie in ihrer Wahrheitsliebe die Wahrheit mit Füßen tritt, wie die Sozialdemokratie nach dem Grundlag „Der Zweck heiligt die Mittel“ arbeitet. Denn das Lügengewebe über die christliche Religion, über die christliche Kirche ist das Mittel, mit dem die Sozialdemokratie den Haß gegen die christliche Religion großziehen sucht. Welche Blüten dieser Haß treibt, dafür nur ein Beispiel. Anlässlich des Ferrer-Kommunals schrieb das Organ des Zimmererverbandes (1909 Nr. 43):

„Der Atem stinkt. Im Angesicht der ganzen Welt ist das Kulturrecht der Menschheit bespottet worden von einer Staatsregierung, die aus Rudolph besteht, für deren Entmenschenheit noch kein Wort erfaßt ist. Von wem die Kulturgeschichte ausging? Keine Frage! Aus der Kopf eines christlichen Pfaffen ist imhause, so Unfassbares zu tunen und treiben zu lassen. Nur die christliche Kirche, die von jeder das Menschliche im Menschen zu erlösen bestrbt gewesen ist, vermag so Rudolphes zu tun. Wo seit anderthalbjahrtausend Jahren, seit die christliche Kirche zur Herrschaft gelangt ist, etwas an Feindschaft, Rechtsverneinung und Schändlichkeit geschehen ist, was ein normales Menschensein nicht lassen kann, da ist der Plan dazu gereift in einem mit moralischem Güter gefüllten Pfaffenkopfe.“

Hui Teufel! Nette sozialdemokratische Bildung! Wie systematisch der Haß gegen das Christentum, gegen die Geistlichen von der sozialdemokratischen Presse großgezogen wird, ist nur zu bekannt, mit welchem Erfolge zeigen die folgenden Worte von Felden:

„Wir (Sozialdemokraten) alle kennen ja das Wort: „Pfaffenstempel immer“, aber: sie verteuern den Arbeitern die Klappe“. In der Tat braucht in einer Arbeiterversammlung nur ein Pastor als Gegner aufzutreten — und die Sache, die er vertritt, ist schon erledigt, ehe er sie zu verichten beginnt, weil man von vornherein ein unüberwindliches Mißtrauen gegen ihn hegt. Die Ausnahmen, die in neuerer Zeit nicht selten vorkommen, bestätigen nur die Regel. Mit der offiziellen Kirchenlehre aber ist der sozialdemokratische Arbeiter ganz und gar fertig! Wenn das bekannte Feindschafts Wort: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spagen“ in fast jeder Arbeiterversammlung zitiert wird, wo nur das Wort Kirche oder auch Religion fällt, da ist es einen freudigen Beifall aus. Das ist die Reaktion, die sich der einseitigen Jenseitspredigt gegenüber bemerkbar macht! Der Arbeiter will nicht mehr die Predigt hören, die Dingen drastisch so formuliert: „Abhinetz auf Erden und Aufdereben im Himmel“. Und das kann man ihm wiederum nicht verzeihen. Er will das nicht mehr vernehmen lassen von der Dreieinigkeit, der Gottheit Christi, den Wundern, der Auferstehung des Fleisches, weil sie ihm fremd sind, ganz und gar fremd, Ueberbleibsel aus einer vergangenen Zeit und untergegangenen Welt, Lehrlöse, mit denen er nichts anzufangen weiß, die ihm nichts geben für den Kampf, den zu führen er sich bestimmt sieht. Und so will er mit der Kirche nichts mehr zu tun haben, die das Denken für Stünde erklärt, die ihm die Waffe vorenthält, die er vor allem gebraucht: die Erkenntnis.“

So sieht es mit der christlichen Religion bei den Sozialdemokraten aus; das Bild, das hier entworfen ist — das muß nochmals betont werden — stammt nicht von einem katholischen Geistlichen, sondern ein Sozialdemokrat, der zugleich noch Pastor ist, hat

„Dichtung nicht nur den Mitwirkenden, sondern auch jenen verurteilt, die ihr mit voller Hingabe lauschten, ist jetzt (wenigstens in dieser Woche) eine kleine Episode der Hinde gefolgt und der Kritiker hat Zeit und Mühe, sich von den Konzerten und anderen Aufführungsstrapazen der letzten Wochen vor Ostern etwas zu erholen. Dem „Faust“, auf den wir gelegentlich seiner Wiederholung zu sprechen kommen werden, folgten Dienstag Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor“, und zwar in einer durchaus stolten Wiedergabe. Die Mitwirkenden schienen insgesamt in bester „Geberlaune“ und weitestente unter sich sowohl in Bezug auf temperamentsvolle Darstellung wie auch auf frischen und belebten Gesang. Den „Fenton“ sang Herr Dr. Copony aus Mannheim und schloß sich mit ihm den anderen würdig an. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Frau Kallensee für die während ihres Urlaubes erkrankte Frau v. Westhoven die „Frau Fluth“ übernommen hatte und sie gesanglich so fröhlich, großzügig und warmblütig, im Spiete mit so viel launigem Humor gab, daß wir gar nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn diese Partie, die früher fast immer mit Koloraturlängeren besetzt war (Hr. Rudolph, Bianchi u.), in ihren Händen bliebe. Frau v. Westhoven soll ein ärztliches Attest wegen Verurlaubung bis 15. April eingereicht haben. Das ist sehr zu bedauern und bereitet der Direction neue Verlegenheiten und Kosten und wirkt nachteilig auf die Durchführung des Repertoires. Hoffentlich ertolt sich die Sängerin recht bald wieder; der rauhe Frühjahrswind, der vorgestern besonders wütele und die schönen Ostertage rasch vertrieb, wirkt nachteilig auf die Organe, insonderheit auf die „teuren“ Rechten mancher Sänger und Sängerrinnen.“

Der Donnerstag brachte das anziehende Lustspiel Björnsons „Wenn der junge Wein blüht“. Wir haben den Vorzügen und Mängeln des Stückes, die wir bei seiner Premiere hervorhoben, nichts mehr hinzuzufügen, noch weniger dem gestern nachgefolgenden Schauspiel „Das zweite Leben“ mit seinem abstoßenden und brutalen Milieu.

Herr Hofschaupieler Herz ist unter sehr vorteilhaften Bedingungen auf weitere 10 Jahre für unsere Bühne verpflichtet worden. Wir handeln wohl im Sinne sehr vieler, wenn nicht aller Theaterbesucher, wenn wir der Direction den Dank dafür aussprechen, daß sie kein Opfer scheute und dem Hoftheater diesen bedeutenden Künstler erhalten hat.

von Steden.

Der Donnerstag brachte das anziehende Lustspiel Björnsons „Wenn der junge Wein blüht“. Wir haben den Vorzügen und Mängeln des Stückes, die wir bei seiner Premiere hervorhoben, nichts mehr hinzuzufügen, noch weniger dem gestern nachgefolgenden Schauspiel „Das zweite Leben“ mit seinem abstoßenden und brutalen Milieu.

Herr Hofschaupieler Herz ist unter sehr vorteilhaften Bedingungen auf weitere 10 Jahre für unsere Bühne verpflichtet worden. Wir handeln wohl im Sinne sehr vieler, wenn nicht aller Theaterbesucher, wenn wir der Direction den Dank dafür aussprechen, daß sie kein Opfer scheute und dem Hoftheater diesen bedeutenden Künstler erhalten hat.

von Steden.

Der Donnerstag brachte das anziehende Lustspiel Björnsons „Wenn der junge Wein blüht“. Wir haben den Vorzügen und Mängeln des Stückes, die wir bei seiner Premiere hervorhoben, nichts mehr hinzuzufügen, noch weniger dem gestern nachgefolgenden Schauspiel „Das zweite Leben“ mit seinem abstoßenden und brutalen Milieu.

Herr Hofschaupieler Herz ist unter sehr vorteilhaften Bedingungen auf weitere 10 Jahre für unsere Bühne verpflichtet worden. Wir handeln wohl im Sinne sehr vieler, wenn nicht aller Theaterbesucher, wenn wir der Direction den Dank dafür aussprechen, daß sie kein Opfer scheute und dem Hoftheater diesen bedeutenden Künstler erhalten hat.

von Steden.

Der Donnerstag brachte das anziehende Lustspiel Björnsons „Wenn der junge Wein blüht“. Wir haben den Vorzügen und Mängeln des Stückes, die wir bei seiner Premiere hervorhoben, nichts mehr hinzuzufügen, noch weniger dem gestern nachgefolgenden Schauspiel „Das zweite Leben“ mit seinem abstoßenden und brutalen Milieu.

Herr Hofschaupieler Herz ist unter sehr vorteilhaften Bedingungen auf weitere 10 Jahre für unsere Bühne verpflichtet worden. Wir handeln wohl im Sinne sehr vieler, wenn nicht aller Theaterbesucher, wenn wir der Direction den Dank dafür aussprechen, daß sie kein Opfer scheute und dem Hoftheater diesen bedeutenden Künstler erhalten hat.

von Steden.

Der Donnerstag brachte das anziehende Lustspiel Björnsons „Wenn der junge Wein blüht“. Wir haben den Vorzügen und Mängeln des Stückes, die wir bei seiner Premiere hervorhoben, nichts mehr hinzuzufügen, noch weniger dem gestern nachgefolgenden Schauspiel „Das zweite Leben“ mit seinem abstoßenden und brutalen Milieu.

Herr Hofschaupieler Herz ist unter sehr vorteilhaften Bedingungen auf weitere 10 Jahre für unsere Bühne verpflichtet worden. Wir handeln wohl im Sinne sehr vieler, wenn nicht aller Theaterbesucher, wenn wir der Direction den Dank dafür aussprechen, daß sie kein Opfer scheute und dem Hoftheater diesen bedeutenden Künstler erhalten hat.

von Steden.

Der Donnerstag brachte das anziehende Lustspiel Björnsons „Wenn der junge Wein blüht“. Wir haben den Vorzügen und Mängeln des Stückes, die wir bei seiner Premiere hervorhoben, nichts mehr hinzuzufügen, noch weniger dem gestern nachgefolgenden Schauspiel „Das zweite Leben“ mit seinem abstoßenden und brutalen Milieu.

Herr Hofschaupieler Herz ist unter sehr vorteilhaften Bedingungen auf weitere 10 Jahre für unsere Bühne verpflichtet worden. Wir handeln wohl im Sinne sehr vieler, wenn nicht aller Theaterbesucher, wenn wir der Direction den Dank dafür aussprechen, daß sie kein Opfer scheute und dem Hoftheater diesen bedeutenden Künstler erhalten hat.

von Steden.



Todes-Anzeige.

Schmerz erfüllt machen wir Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute nachmittag 3 Uhr meine innigstgeliebte Schwester, unsere gute Tante,

Angelina Lampert,

nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Um stille Teilnahme und das Almosen des Gebetes bitten die

tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Melanie Diemer, geb. Lampert,
Rechnungsrat-Witwe,
und Söhne.

Gifental und Karlsruhe, den 1. April 1910.

Die Beerdigung ist Montag, den 4. April, vormittags halb 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Vom 1. April ab sind unsere Kassenstunden wie folgt festgesetzt:

vormittags von 1/9—1/11 Uhr

nachmittags „ 1/3—6 „

Samstags von 1/9 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm.

Karlsruhe, den 31. März 1910.

Vereinsbank Karlsruhe,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Bruchsal.

Sonntag, den 10. April, im „Kaiserhof“, gegenüber dem Bahnhof.

Allgemeine Schau von Hunden aller Rassen

Eintlieferung der Hunde bis 1/2 10 Uhr. Richten derselben 1/2 11 Uhr.

Standgeld Mk. 3.—.

Kompetente Richter. Diplome. Ehrenpreise.

Die Hunde sind in Boxen der Firma Spratt, Berlin-Rummelsburg, untergebracht und werden mit Spratts Fleischfaser-Hundekuchen gefüttert.

Meldung der Hunde am Eingang.

Die entsetzliche Brandkatastrophe
in Deforito (Ungarn), über 400 Tote, zahlreiche Schwerverletzte. Gesamtansicht von Deforito. Das Viehhäus und die verhängnisvollen Scheunen vor der Katastrophe. Die Brandstätte. — Szenen aus dem Publikum und den zur Aufrechterhaltung der Ordnung abgeordneten Militär. — Das Räuberbegräbnis. Zu sehen im

Residenz-Theater, Waldstraße 30,

voraussichtlich von Dienstag ab.

Rausch & Pester

3 Erbprinzenstrasse 3

beim Rondellplatz

Telephon 2678

Photographien

12 Visit matt 4.50
12 Cab. matt 9.00

Kommunikanten

gratis ein Bild auf grossem elegantem Karton

Kleiderstoffe

Sämtliche Neuheiten

für Frühjahr und Sommer
sind in grosser Auswahl eingetroffen und empfehle solche zu billigsten Preisen.

Carl Büchle Kaiserstr. 149
Telephon 1931.

Inh.: A. Schuhmacher.

NB. Geringe Spesen und Einkauf von nur ersten Häusern gestatten mir, zu billigsten Preisen zu verkaufen u. wirkliche Vorteile zu bieten.



Kommunikanten

erhalten bei Matbilder

„Vorzugspreis“

12 Visit matt 4.50 | 12 Cab. matt 9.00

Atelier Rembrandt

Karl-Friedrichstrasse 32, neben Hotel Germania, Telephon 2331.

Kiebitz-Eier, Kelgol. Kummer,
Tafel-Geflügel, frischen Spargel

Herm. Munding

Hoflieferant
Kaiserstrasse 110. Telephon 1042.

Gebete für die Generalkommunion
von Jungfrauenkongregationen

100 Stück Nr. 4.—

„Badenia“, Altiengeellschaft für Verlag und Druckerei,
Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Voranzeige!

Das Waren- und Möbel-Kredithaus

J. Jttmann Nachf.

befindet sich von heute ab

in den bedeutend vergrößerten Geschäftsräumen

Karl-Friedrichstraße 24

(Rondellplatz).

Hotel und Restaurant Friedrichshof

Karlsruhe

Erstes und größtes Restaurant der Residenz

Hauptausschank der Brauerei Sinner. Münchener Kochelbräu
Elegante Weinstube

Weine nur direkt vom Produzenten und ersten Firmen.

Vorzügliche Küche. Alle Delikatessen der Saison.

Jeden abend 8 Uhr:

Künstler-Konzert

bei freiem Eintritt.

Grosser Festsaal und diverse kleinere Säle
zur Abhaltung von Festlichkeiten jeder Art.

Telephon 359.

Direktion: Gustav Münzer.